

Frenetisch gefeiertes Gipfeltreffen

Sir Andrés Schiff und das Jerusalem Quartet begeisterten im Reitstadel mit fulminantem Auftritt



Genies unter sich: Sir Andrés Schiff am Piano und die Streicher des Jerusalem Quartets boten dem Publikum im Neumarkter Reitstadel ein unvergleichliches Kunststück an akustischem Gleichgewicht und virtuosen Klangfarben. Foto: Fritz-Wolfgang Etzold

VON UWE MITSCHING

Sir Andrés Schiff hat noch nie ein Hehl daraus gemacht: Eine der Quellen seiner Klavierkunst ist die Kammermusik. Und so gibt es bei ihm keine Saison, in der er sich nicht einem Streichquartett, am liebsten aus seiner Cappella Andrea Barca heraus, anschließt. Gleichgestimmt mit seiner Kunstausfassung müssen die Musiker freilich sein – jetzt gab es bei den „Neumarkter Konzertfreunden“ so ein Gipfeltreffen mit dem israelischen „Jerusalem Quartet“.

NEUMARKT – Was sich einer der führenden Pianisten unserer Zeit und das brillant klingende Jerusalem Quartet vorgenommen hatten, war zu allererst die Musik des Mieczyslaw Weinberg. Dessen Klavierquintett op. 18 erscheint einem wie der Wiederhall des letzten Jahrhunderts, von Verfolgung, Tod, Emigration, mühsamem Neuaufbau. Sehr widersprüchlich liest sich, was die spärliche Literatur über diesen Weinberg (1919-1996) hergibt. „Originelle virtuose Klangfarben“ ist als Beschreibung recht dünn, als dass man sich auf eine Dreiviertelstunde auf Weinbergs Musik einließe.

Aber gefesselt ist man gleich zu Beginn von der Wehmut des Cello-

Themas, den Klavier-Regentropfen (oder -tränen), die in diese Melancholie hineinfallen. Dass Weinberg (sein Vater war Musikchef des Jüdischen Theaters in Warschau) tatsächlich „virtuos“ mit instrumentalen Mitteln umgeht, zeigen viele Passagen dieses Quintetts: etwa zwischen den Pizzicati der Streicher und dem Klavier in einem Kunststück an akustischem Gleichgewicht.

Schillernde Klangfarben

Ein sich immer mehr verdichtendes Klangbild spiegelt das Jahr 1943 wider (Ermordung der Eltern, Flucht, neue Heimort in Moskau), ohne dass die Musik je platt realistisch wäre: Stattdessen entschließen sich das Jerusalem Quartet und Andrés Schiff zu verfremdeten harschen Marschrhythmen, schillernden Klangfarben. Und lassen ein breites, immer aber emotional packendes Ausdrucksspektrum entstehen – irgendwo auch spannend, fast könnte man sagen: unterhaltsam. Schon durch den mehrfach sich ergebenden Vergleich zu Dmitri Schostakowitsch, der Weinberg in Moskau unter die Arme griff, von dessen Musik der sich aber hörbar emanzipiert: in diesem Klangpanorama von hartem Zugriff und schwärmerischem Aufrauschen.

Das wird vom Jerusalem Quartet/Andrés Schiff äußerst anschaulich realisiert, mit geradezu explosiven Phrasen, verzerrter Tanzmusik – als wäre es ein expressionistisches Bild der 20er Jahre von Beckmann oder Dix. Am Ende wird das Stück regelrecht ergreifend: mit einem schmalen Hoffnungsstrahl der Cellostimme.

Begonnen hatte der denkwürdige Abend mit Franz Schuberts D 703, nichts weniger als einem Fragment, vielmehr einer Art Sonate in einem Satz, in dem alles gesagt wird – keine Spur von belangloser Konzertouvertüre. Das Jerusalem Quartet spielt die zehn Minuten mit attackierendem Zugriff, zugespitzter Dramatik.

Nicht allzu leidenschaftlich

Darauf wollte man die Wiedergabe von Johannes Brahms' einzigem Klavierquintett op. 34 ganz offenbar nicht beschränken. Sondern Jerusalem/Schiff spielten alle Ausdrucksmöglichkeiten von spätromantischer Kammermusik aus, sehr bedacht darauf, das alles nicht immer und nicht allzu sehr („ma non troppo“) leidenschaftlich zuzuspitzen.

Damit verzichteten sie freilich auf den großen mitreißenden Schwung, den das Stück in all seinen Sätzen vermitteln kann und der es so einmalig

macht. Sondern sie entschließen sich nach den Weinberg-Explosionen zu raffinierter Berechnung ihrer Ausdrucksmöglichkeiten und -vorstellungen. Die hängen beim Jerusalem Quartet auch von seinem eher hellen Timbre ab, das den exzellenten Cellisten Kyril Zlotnikov umso wichtiger macht, bei Andrés Schiff von der Ästhetik seiner Musikauffassung. Das gibt zusammen dann weniger hemmungslos und dunkel strömende Leidenschaft, sondern exakt kalkulierte Emotionen, manchmal auch nur hübsch dekorierte Gefühle.

Fein differenziert

Im Scherzo allerdings, da trat Brahms denn doch als der junge, blonde Musikheros auf, den die Schumanns so bewunderten. Diese Leidenschaft, die hätte auch die anderen Sätze mehr durchpulsen können. Aber das wollten die fünf Musiker ganz offenbar nicht, wollten fein differenzieren bis ins mehrgliedrige Finale hinein. Das dann doch fulminant und hinreißend explodierte.

Heute Abend ist schon der nächste „Konzertfreunde“-Abend: Abo B + Sonderkonzert mit Isabelle Faust und dem Mahler Chamber Orchestra mit Werken von Mendelssohn Bartholdy, Bach und Schumann; unbedingt nach Restkarten fragen: ☎ (09181) 299622 und an der Abendkasse.